GDI IMPULS

ISSN 1422-0482 . CHF 35 . EUR 27
GDI GOTTLIEB DUTTWEILER INSTITUTE

Wissensmagazin für Wirtschaft, Gesellschaft, Handel
Nummer 4 . 2013

Exklusive Studie
Global-
Thought-Leader
Ranking 2013/14

Die 100 wichtigsten Ideengeber der Welt

Wer beeinflusst, wie wir leben, arbeiten und konsumieren

Randall Collins
Die Netzwerke der Denker

Jerry Michalski
Der Konsument als Bürger

David Bosshart
Food at work

Thema: Global-Thought-Leader 2013

4 AUTOREN
64 SUMMARIES THEMA
118 SUMMARIES IDEEN, WORKSHOP
119 ZUSATZIMPULS
120 GDI-STUDIEN
121 GDI-KONFERENZEN
122 GDI GOTTLIEB DUTTWEILER INSTITUTE
124 GDI-AGENDA 2014
124 IMPRESSUM

> Ideengeber
Karin Frick, Peter Gloor, Detlef Gürtler
10 GLOBAL-THOUGHT-LEADER 2013
Zum zweiten Mal erstellte das GDI in Zusammenarbeit mit Peter Gloor eine «Global-Thought-Leader-Map». Der hieraus resultierende «Influence-Rank» kann sich als hilfreiches Instrument erweisen, um den Einfluss der wichtigsten Denker der Welt zu messen.

> Tabelle
17 DIE 100 EINFLUSSREICHSTEN IDEENGEBER DER WELT
Von A wie Applebaum (Platz 27) bis Z wie Zimbardo (Platz 60) – und jeweils mit ihren bekanntesten Ideen.

Karin Frick, Peter Gloor, Detlef Gürtler
22 GAMING THE SYSTEM
Jeder Versuch, Qualität zu messen, hat seine Risiken; und sie werden umso grösser, je besser die Methode ist.

Karin Frick, Peter Gloor, Detlef Gürtler
28 RICHTIG STREITEN
Statt die Kontroverse auf Augenhöhe zu pflegen, lassen sich viele Grossdenker lieber nach Guru-Manier feiern.

Karin Frick, Peter Gloor, Detlef Gürtler
32 DER WEG ZUR THOUGHT-LEADER-MAP 2014
Next Exit China? Die Untersuchung des Einflusses der wichtigsten Ideengeber der Welt hat gerade erst begonnen. Wie es im kommenden Jahr weitergehen könnte.

> Tabelle
38 TEIL-WERTE
Die Top 20 der Wiki- und der Blog-Rangliste sowie die Verteilung der Grossdenker nach Ländern, Disziplinen und Geschlechtern.

> Ideengeschichte
Gespräch mit Randall Collins
40 IM REBELLIONSMODUS
Wie kommen neue Ideen in die Welt, und wie setzen sie sich durch? Im Grunde genommen heute nicht anders als vor 2500 Jahren.

> Science-Fiction
Marcus Hammerschmitt
46 GEDANKENWETTER
«Einen Seismografen für Gedanken» sollte er sich ausdenken. Aber wer kann schon dem Geist beim Blitzen zuschauen? Doch ein Uralt-Song brachte ihn auf eine Idee.

> Illus-Essay
Herr Müller
52 DER HEUREKA-MOMENT
Manchmal geistesblitzt es wirklich. Dann gibt es diese Eingebung, die auf einmal eine völlig neue Welt eröffnet. Sechs Geschichten aus der Ideengeschichte.

Ideen

> Finanzen
John Mauldin, Jonathan Tepper

68 CODE RED

Eine (Zwischen-)Bilanz der Versuche, mit den Waffen einer Zentralbank die Welt zu retten.

> Geld
Gespräch mit Jan Goslicki

76 B-WÄHRUNGSPROBE

Die Perspektiven von Bitcoin: zwischen Online-Währung, globalem Zahlungsmittel und spekulativem Spielgeld.

> Marketing
Jerry Michalski

82 … WENN DEINE KUNDEN DICH NICHT MEHR BRAUCHEN?

Wie sich Unternehmen auf die neue Welt der Relationship-Economy einstellen können.

> Einzelhandel
Hans Eysink Smeets

86 SHOP, TILL IT DROPS

Einblicke in den neu entwickelten No-Compromise-Index: Die grosse Story des stationären Einzelhandels heisst nicht «Niedergang», sondern «Volatilität».

> Zwischenruf
Susanne Fischer

92 DIE FREUDE DER SPÄTEN GEBURT

Späte Mütter sind ein Zukunftsmodell: entspannter, gebildeter und auch noch wohlhabender als die jungen.

Workshop

> Food
David Bosshart

100 FOOD AT WORK

Lange wurden Kantinen nur auf Kosten und Effizienz hin optimiert. Doch in Zukunft wird die Verpflegung der Mitarbeitenden auch zum Schaufenster des Unternehmens.

> Mobilität
Frerk Froböse, Martina Kühne

104 REISEWEGE 2025

Was sich die Schweizer in Zukunft von und auf ihren Reisewegen erwarten – und wie es erfüllt wird.

> Infrastruktur
Mirjam Hauser

108 ANS NETZ GEHEN

Wie Ausbau und Instandhaltung der Infrastruktur in der Schweiz politisch durchsetzbar und ökonomisch effizient gestaltet werden können.

> Verhaltensökonomie
Jakub Samochowiec

112 UNSER ZUKÜNFTIGES ICH

Wie man typische Verhaltensmuster von Kunden erkennen und davon profitieren kann.

> Kolumne
Peter Felixberger

116 «ABWEICHLER GESUCHT»

Gute neue Bücher von Michael Serres, Daniel Zimmer, Constanze Kurz, Frank Rieger und Evgeny Morozov.

Marcus Hammerschmitt

Gedankenwetter

Wie man die besten Denker erkennt, damit haben wir uns auf den vorigen Seiten beschäftigt. Aber wie findet man die besten Gedanken? Und zwar nicht erst irgendwann, sondern möglichst dann, wenn sie entstehen? Wir haben den Science-Fiction-Autor Marcus Hammerschmitt gebeten, sich darüber Gedanken zu machen. Und haben von ihm eine Geschichte über jemanden bekommen, der den Auftrag hat, sich genau darüber Gedanken zu machen.

Das Erste, was ihr auffiel, als ihr Puls wieder vernünftige Werte erreicht hatte: Die Kapuze war zwar blickdicht, aber sie fühlte sich angenehm auf der Haut an. Es war alles so schnell gegangen: die Kapuze über ihrem Kopf, zwei kräftige Hände auf ihren Schultern, ein leichter Druck in ihre Kniekehlen, und sie sank, widerstandslos, wurde aufgefangen, hingesetzt. Dann hatte ihr Herz zu rasen begonnen. Dann war ihr der Angstschweiss ausgebrochen, dann waren ihr die ersten Gedanken an Kampf oder Flucht gekommen – an das CS-Gas in ihrer Handtasche. Alles umsonst. Sie waren unterwegs. Sie war verloren.

Der Wagen schnurrte leise und teuer vor sich hin, der Fahrstil des Chauffeurs liess keine Aufregung erkennen – und was sagte die Frauenstimme da vorne? «Keine Angst. Ihnen passiert nichts.» Das war eine sehr kultivierte Entführung.

Später kamen die Fragen nach ihrem Wohlbefinden.

«Haben Sie Hunger oder Durst? Müssen Sie austreten?»

«Wenn Sie mich vielleicht einfach wieder freilassen? Ich sage niemand was. Auch der Polizei nicht. Versprochen.»

Darauf bekam sie nicht einmal eine Antwort. Sie hatte keine erwartet, aber vielleicht eine Reaktion, die ihr mehr über ihre Gastgeber preisgab. Ihre Gastgeber verrieten sich nicht.

Das Zeitgefühl war schnell weg. Kein Autoradio, in dem zufällig die Nachrichten liefen. Kein Uhrenticken. Nichts, was ihr einen Massstab an die Hand gegeben hätte. Wenn sich ihre Entführer miteinander verständigten, dann ohne Schall. Der Wagen rauschte leise und zuverlässig vor sich hin. Die Männer rechts und links von ihr (dass es Männer waren, daran zweifelte sie nicht) verlagerten ab und zu ihr Gewicht. Sonst nichts. Keine Geräusche von irgendwelcher Bordelektronik. Kein Verpackungsgeraschel. Nichts. Ob sie wohl doch irgendwelche Bedürfnisse simulieren sollte, um sich vielleicht eine Chance zu Kampf oder Flucht zu erschwindeln? «Ach, Magda», dachte sie bei sich selbst, «hör doch mit diesem Geheimdienst-Unfug auf.» Die Leute, in deren Gewalt sie war, kannten sich mit so was wirklich aus. Sie – sie hatte ein paar Filme gesehen.

Aber was hiess schon Gewalt? Eigentlich tat ihr niemand etwas an. Bisher war sie eher geleitet als entführt worden, und auch als der Wagen endlich anhielt und sie, immer noch blind, durch eine Art Tiefgarage gelenkt wurde (ihre Schritte hallten unverwechselbar durch eine unterirdische Betonarchitektur), fühlte sie sich nicht eigentlich bedroht. Dann kam der Aufzug – der Magen sank ihr so schnell in die Knie, dass ihr ein wenig schwindelig wurde. Sie hatte noch kaum den Begriff «Schwindel» gedacht, als sie jemand stützte. Fallen wäre unmöglich gewesen. Alle Aufmerksamkeit galt ihr. Man hätte fast von Zärtlichkeit sprechen können.

Sie wurde in einen Raum geführt, der nicht gross genug für ein Echo war – oder man hatte ihn schallisoliert, eins von beidem. Sie dachte daran, aufzustehen, nur um nicht sitzen zu bleiben, wo man sie hingesetzt hatte. Sie liess es dann bleiben.

«Zuallererst muss ich mich bei Ihnen entschuldigen, Frau Strehm. Die Art, wie Sie hierhergeführt wurden, ist illegal und unmoralisch. Aber sie war trotzdem nötig.»

«Wer sind Sie?»

«Ich wünschte, ich dürfte Ihnen das sagen. Aber hier geht es um etwas anderes. Es geht um Ihre Fähigkeiten.»

Sie wartete ab. Vielleicht würde sie ja doch nicht ermordet werden.

«Frau Strehm, Sie waren recht diskret und … ehrgeizarm, aber es ist uns doch aufgefallen. Sie spielen auf einem erstaunlich hohen Niveau Schach. Und Go. Und, zur Entspannung, nehme ich an, Backgammon. Und was weiss ich noch alles. Keine offiziellen Turniere, bleibt alles Privatsache. Aber letztlich sind Sie doch als Trainingspartnerin mittlerweile ein Geheimtipp. Für Grossmeister und Vollprofis. Ganz nebenbei sind Sie alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Und berufstätig. Wir würden gerne wissen, wie Sie das machen. Im Detail, wenn möglich.»

Magda dachte nach …

Nein», las Raphael. Die Mail von seinen Auftraggebern konnte eigentlich nicht klarer sein. «Als wir Sie gebeten haben, sich über Organisationen und Technologien Gedanken zu machen, die in der gesellschaftlichen Breite nach Funken von Genialität suchen, hatten wir keinen ‹Geheimdienst-Unfug› im Sinn, um Ihre eigene Formulierung zu gebrauchen. Das können Sie besser. Denken Sie sich doch was anderes aus.»

Raphael ging spazieren, wie meistens bei Enttäuschungen. Beim Spazierengehen tat die Enttäuschung nicht so weh, und ihm kamen dabei oft die besten Ideen. Nicht dass er allzu überrascht über die harsche Reaktion war. Er hatte nicht ernsthaft damit gerechnet, dass seine kleine Agentengeschichte auf fruchtbaren Boden fallen würde. Trotzdem war er enttäuscht. Er tippte sich ans linke Ohrläppchen. Das Musikstück, das er vorhin unterbrochen hatte, um die Nachricht von «yottabyte» zu lesen, setzte wieder ein. «Bonus Level» von Tukan, das passte auch für einen Enttäuschungsspaziergang am Fluss entlang.

Als er zurückkam, war ihm ausser einer weiteren Notidee nicht viel eingefallen. Die Miete musste noch bezahlt werden. Er berührte seinen Schreibtisch und sagte: «Konto.» «Oh», dachte er, als der Tisch ihm die letzten Bewegungen und den Kontostand vorlas. Er war viertausend Duro reicher als noch vor dem Spaziergang. Für einen abgelehnten Text war das absoluter Rekord.

François rannte durch die schlecht beleuchteten Gänge. Das Dogma, dass so wenig Licht wie möglich in der gesamten Anlage automatisch den Schlaf der Probanden im Labor verbessern würde, hatte er schon immer lächerlich gefunden. Wenn die Reinigungskräfte einen Eimer im Gang stehen gelassen hatten … Er musste das Risiko eingehen, er rannte schneller. Dass er erst jetzt daran dachte, die Faust zu ballen! Diese Geste sagte Kekulé im Kontrollraum, dass er ab jetzt alles aufzuzeichnen hatte, was passierte. Wie ermüdend lang das gedauert hatte, Reichenbachs Technologie so anzupassen, dass sie jetzt seinen Zwecken diente. Wie entnervend leicht er Reichenbach immer noch weismachen konnte, dass er, Dr. François Hafner, nichts weiter als ein beflissener und fleissiger, seinen Chef verehrender Assistent war. Wenn Computer nur so einfach zu programmieren gewesen wären wie Menschen – er hätte Jahre früher mit seinem eigenen Projekt beginnen können.

Er rannte, und nichts brachte ihn zu Fall. Die Tür zum Kontrollraum stand schon offen, denn Kekulé hatte sie ihm geöffnet. Er stürzte an den gigantischen, halbkreisförmigen Glastisch, auf dem die Träume der Probanden abliefen. Oder eher filmische Repräsentationen von dem, was Kekulé, der massive Institutsrechner, aus den Datenmengen herauskitzelte, die berührungsfrei an den Köpfen der Probanden abgetastet wurden. Vor zwanzig Jahren hatte es als Sensation gegolten, ein einziges verwaschenes Bild aus dem Datensalat herauszurechnen, den man mit den seinerzeitigen, kruden Methoden

Es war Zeit, die Träume der Probanden zu steuern. Es war Zeit für die Additive …

gewonnen hatte. Heute konnte man einem Schläfer in Echtzeit beim Träumen zusehen. «Annäherungsweise zusehen!» – Reichenbach vergass die Einschränkungen nie, wenn er mit der Presse sprach. Reichenbach war ein Pedant, der das Potenzial seiner eigenen Forschung nicht erkannte.

Die Schlafkammern der zwölf Probanden waren in Kreisform um den Kontrollraum herum angelegt, François konnte sie von seiner Warte aus alle einsehen. Und er konnte ihre Träume auf seinem Tisch verfolgen. Neun von ihnen träumten belangloses, wirres Zeug, «schlampige Träume», wie François

das mittlerweile nannte. Aber drei hatten etwas zu bieten. In Kammer IV ging es um das Anordnen von Kristallen auf einem Holztisch. Kekulé hatte bemerkt, dass das ein hochmathematischer Traum war, der das Potenzial für ein neues Verschlüsselungssystem bot. Kammer V schwelgte anscheinend in einer farbenprächtigen Abenteuergeschichte, die Kekulé für annähernd genial hielt. Der Traum in Kammer XII war dunkel, aber voller Musik, und der Rechner lauschte ihr mit Gewinn. Das würde Reichenbach am nächsten Morgen sicher entzücken, aber von dem, was jetzt kam, würde er erst gar nichts erfahren. François hatte immer geglaubt, dass der Weg von den Gehirnen zum Kontrollraum keine Einbahnstrasse war. Und die Ergebnisse der letzten Monate sagten ihm, dass er das bald würde beweisen können. Es war Zeit, die Träume zu steuern, durch Traumfutter, das Kekulé in die Köpfe der Träumer einspeisen würde. Es war Zeit für die Additive …

Sie haben ja ein komisches Talent», schrieb «yottabyte». «Neulich sind Sie uns mit Geheimdienstmachenschaften gekommen, jetzt bieten Sie uns einen waschechten Mad Scientist an. Was kommt als Nächstes? Ausserirdische? Wir möchten von Ihnen natürlich keine unmittelbar anwendbaren Lösungen. Aber uns wäre an konkreten Fantasien gelegen, die den Raum für neue, überraschende Lösungen öffnen. ‹Thinking outside the box› braucht eine Klinge, die die Kiste öffnet. Gehen Sie bitte von innen ran.»

Raphael antwortete nicht, wie auch schon das erste Mal nicht. Durch lange, harte Selbsterziehung hatte er sich angewöhnt, Rückmeldungen wie diese nicht zu beantworten, jedenfalls nicht gleich. Er versuchte herauszufinden, was er wirklich fühlte – hauptsächlich fühlte er sich frustriert. Es war ihm eben nicht klar, was von ihm erwartet wurde, und daran änderten auch ein paar schöne Metaphern wie die von der Kiste und der Klinge nichts. «In der gesellschaftlichen Breite nach Funken von Genialität suchen», «thinking outside the box», aber «von innen rangehen» – er kannte so ähnliche Sprüche von Leuten, die sauer wurden, wenn man ihnen nicht erklären konnte, was sie eigentlich wollten. Sie gaben oft vor, auf der Suche nach etwas ganz Frischem und Neuem zu sein, hatten aber in Wirklichkeit Angst vor allem, was auch nur einen Millimeter von ihren Üblichkeiten abwich. Eine ganz bestimmte Werbeagentur fiel ihm ein, mit der er vor ein paar Jahren kurz zusammengearbeitet hatte. Sehr kurz.

Paradoxerweise verstärkte es seine Frustration noch, dass die nächsten viertausend Duro schon wieder überwiesen worden waren. Er würde seinem Mann was Schönes kaufen können. Dank Texten, die ihren Zweck nicht erfüllten.

Am Anfang hatte er sich ein paarmal über die Showtreppe und das Trockeneis mokiert. Dann hatte ihm Claude, der Produzent, kurz Bescheid gestossen: «Sie können so lange Witze über das Trockeneis reissen, wie Sie wollen. Das Publikum kriegt, was das Publikum will. Und Trockeneis gehört nun einmal dazu. Sie auch, aber nicht so sehr wie das Trockeneis.» Jonathan lehnte sich noch einmal kurz in seinem Jurorensessel zurück. Nathalie sass neben ihm, wie üblich in dieser Körperhaltung, die immer dasselbe sagte: Mach mich an, damit ich dich abblitzen lassen kann. Paul würde wie immer in letzter Sekunde in seinen Sessel sinken, jetzt war er noch mit seiner aktuellen Wodkapulle beschäftigt. Die Studio-Deko sollte andeuten, dass man sich im Labor von Nikola

«‹Thinking outside the box› braucht eine Klinge, die die Kiste öffnet. Gehen Sie bitte von innen ran.»

Tesla befand. Aber nicht nur das war retro an «Wow Me Now». Das ganze Format hatte es schon oft gegeben, sogar damals im Fernsehen schon. Wissenschaft plus Talentshow plus Trockeneis. Das Studiopublikum murmelte. Erwartungsvoll, wie immer. Jeden der vier Kandidaten würde das Publikum mit dem kollektiven Ausruf «Wow me now!» zum Loslegen auffordern. Nach der grossen Werbepause, vor dem dritten Kandidaten würde man, wie jedes Mal, den Geist von Nikola Tesla beschwören. Und wie jedes Mal würde das Tesla-Hologramm flimmernd und schimmernd durch die Reihen gehen und von der Zukunft sprechen, die aus Ideen gemacht wurde. Was war heute dran? Der Mars wieder einmal, das ging immer. Die Abwehr von Asteroiden, auch ein Klassiker. Und der Sieg über den Krebs, gleich zweimal. Er wusste nicht, was sich die Regie dabei dachte. «Dass der Krebs immer noch existiert, wo er schon so oft besiegt worden ist», dachte Jonathan. Der Song von Bob Dylan fiel ihm wieder ein. «Twenty years of schooling and they put you on the day shift.» Klassiker, wohin man sah. Was war Jonathan noch mal? Dr. rer. nat. (Biologie) und

Dr. phil. (Philosophie). Der Trockeneisnebel begann über die Bühne zu wabern. Paul setzte sich etwas schwer hin, war vielleicht ein Schluck zu viel gewesen. Showtime, Go-Time …

Sie hätten uns sagen sollen, dass Sie keine Lust mehr haben», schrieb «yottabyte». «Trotzdem danke für Ihren letzten Beitrag.» Für den dritten Text kam kein Geld. «Das war es dann», dachte Raphael. Er hielt die Sache für abgeschlossen, bis das Ticket eintraf. Für die Bahn. Per Papierpost. Das Begleitschreiben lud ihn ein zu einem «Symposium über die Fragen, die Sie schon in Ihren drei Texten erörtert haben». Die Aufwandsentschädigung werde «leistungsbezogen» sein, hiess es, was Raphael nun wirklich witzig fand.

Ausser bei Spaziergängen am Fluss kamen ihm beim Bahnfahren die besten Ideen. Ganz bestimmt hatte er das auch mal in irgendeinem Interview erwähnt, und genau deswegen sass er in einem Zug in den Süden. Leider fiel ihm nur nichts ein. Er dachte an Daniel, seinen Mann. An die süssen kleinen Zeichen der Eifersucht und des Neids, die er am Morgen gezeigt hatte. «Viel Spass in der Provence!», hatte Daniel ihm gewünscht, ein wenig zu nachdrücklich.

Aus einer Laune heraus tippte er sich an den rechten Mundwinkel, um Paul anzurufen. Paul war Linguist, Mitglied der kleinen Gruppe von Künstlern und Intellektuellen, die sich ein paarmal pro Jahr bei Raphael daheim trafen und über alles Mögliche redeten, manchmal sogar über Ideen und Kunst. Das letzte Mal hatte Paul mit der metrischen Analyse eines der Gedichte von Raphael überrascht: Allein durch die Aufschlüsselung des Versmasses hatte Paul herausgefunden,

Natürlich hörte er ihr zu. Wenn der Kaiser von China eine Audienz gewährte, hörte man ja auch zu.

wie Raphael sich beim Verfassen des Gedichts gefühlt hatte. Raphael war immer noch beeindruckt. Vielleicht, so dachte Raphael, rede ich ein bisschen mit Paul, und dann fällt mir was ein. Paul nahm nicht ab, und Raphael tippte sich an den linken Mundwinkel, um das Geläute zu beenden. Musik, Herr Kapellmeister. Er tippte sich zweimal an sein rechtes Ohr, damit aus seiner Zehntausende Titel starken Mediathek zufällig etwas ausgesucht wurde.

Zuerst glaubte er, sogar die stimmungsabhängige Musikauswahl liesse ihn im Stich. In seinem Gesichtsfeld leuchtete der Interpret auf: «Eure Mütter». Und der Titel lautete: «Der Typ, der bei der Gema die Titel eintippt, ist ein ganz blöder Penner». Ach du liebe Zeit. Ein lustiger deutscher Satire-Oldie. Er konnte sich kaum daran erinnern, den Song je geladen zu haben. Aber er war zu träge, den Stopp-Befehl zu geben. Na ja, ging so, wenn man sich noch daran erinnerte, was die Gema war. Vor zwanzig Jahren war die ein Politikum gewesen. Gabs die überhaupt noch? Aus Langeweile startete er eine Websuche, und während im Hintergrund der nächste Song weiterdudelte (zufällig wieder «Bonus Level» von Tukan), las ihm seine innere Stimme die Ergebnisse seiner Abfrage vor. Ja, es gab die Gema noch. Das wusste er nun also auch. Er stoppte das Web, die Musik, die optischen Filter, alles. Der interaktive Kontaktfilm auf seinen Augen liess nur noch die Welt durch, wie er sie ohne technische Tricks gesehen hätte. Und genau in diesem Moment kam ihm eine Idee. Er fing an zu grinsen, dass seine Backen spannten. Er würde nicht mit leeren Händen zu «yottabyte» kommen.

Seit dem letzten Mal, als er in Avignon gewesen war, hatte man den Bahnhofswulst aussen mit einer spiegelnden Haut versehen. Der so entstandene Spiegel zeigte gigantische Muster, die Raphael lieber gar nicht zu genau ansah. «Franzosen!», dachte er. Nach dem angekündigten Wagen musste er nicht lange suchen – das feine schwarze Gefährt stand illegal nah beim Ausgang des Bahnhofs. «Raphael Merz», sagte er zu dem gut aussehenden Anzugträger, der allen Ernstes an den Wagen lehnte und rauchte. «Alors», sagte der Typ, warf seine Zigarette weg und öffnete ihm die Tür zum Fond.

Wenn er hetero gewesen wäre, hätte er die hochgewachsene, grauhaarige Mittfünfzigerin, die um den Tisch herumlief, attraktiv gefunden. Die tiefblauen Augen unter dem kurzen Haarschopf, die Haltung, die in jeder Faser eine durch Klugheit gebändigte Arroganz ausdrückte, die Lässigkeit, mit der sie sich so alt aussehen liess, wie sie wirklich war: eine beeindruckende Erscheinung. Nicht dass es ihr Aussehen gebraucht hätte, um Raphaels Aufmerksamkeit zu fesseln oder die der anderen Anwesenden. Wenn Mariella van de Laar im Raum war, war man aufmerksam und blieb es so lange wie möglich. Sie war immerhin die Frau, die mit ihren Biotechnologie-Milliarden vor zehn Jahren versucht hatte, «den Usern das Netz zurück-

zugeben». Sichere Kryptografie für alle, ein eigenes Betriebssystem, eigene Hardware, dazu Medienkompetenz-Initiativen auf breitester Front und eine waschechte, europaweit organisierte Partei, die für ihre netzpolitischen Ziele Politik gemacht hatte. Erst hatte man ihr vorgeworfen, nur ihre Eitelkeit zu feiern und das Geld ihrer Firmen zum Fenster hinauszuwerfen, dann war plötzlich der Begriff von der «Terror-Milliardärin» aufgetaucht, und dann hatte sie einsehen müssen, dass auch ein Portemonnaie wie das ihre nicht die gewünschte Reichweite hatte. Lange war es still um sie gewesen, aber jetzt

«Mir schwebt da was vor. Ich hätte gerne eine Seismologie für Ideen-Beben.»

wandelte sie durch das Zimmer, berührte dabei die Stuhllehnen ihrer Gäste, was nicht frivol oder ungebührlich wirkte, sondern nur so, als helfe es ihr beim Denken. Natürlich hörte Raphael ihr zu. Wenn einem der Kaiser von China eine Audienz gewährte, hörte man ja auch zu.

«Sie kennen das ja alles. Die alte Binsenweisheit von den Ideen als Rohstoff. Aber so lange die schon im Umlauf ist – mindestens seit der Renaissance –, so lange ist doch schon die Frage: Wie kommen wir an die guten Ideen ran? Ideen-Fischerei. Ideen-Ernte. Haben wir die richtige Art von Ernte-Technologie?» Sie blieb stehen. «Mir schwebt da was vor. Ich hätte gerne eine Meteorologie für Gedankenwetter. Eine Seismologie für Ideen-Beben.» Kurz blitzten ihre Augen Raphael an. «Sie alle hier sind gebeten worden, sich was einfallen zu lassen. Bis jetzt waren Sie allein dabei und wussten von den Ideen der anderen nichts. Das ändern wir heute. Vier Kurzreferate vor dem Essen, Ruhepause und vier Kurzreferate danach. Wer fängt an?»

«Oha», dachte Raphael. Draussen begann es leicht zu regnen, und man merkte es zuerst an der angenehm frischen Luft, die durch die geöffnete Terrassentür in den Raum drang.

Beim Essen sass er ihr gegenüber. Sie würdigte ihn keines Blicks, unterhielt sich aber sehr angeregt mit dem Inder, der den ersten Vortrag gehalten hatte, und zwar über neue Quantifizierungsalgorithmen für den Impact wissenschaftlicher Studien. «Vielleicht sollte ich mir einfach den Mund abtupfen und gehen», dachte er.

Es war die pure Angst, die ihn seinen eigenen Auftritt ganz an den Schluss schieben liess. Von den drei anderen bekam er kaum etwas mit, einer war wohl Kriminologe und hätte das Unternehmen gerne als eine Art Schleppnetzfahndung gesehen. Als Raphael dann doch drankam, war sein Mund sehr trocken. Er räusperte sich. «Ich schreibe gelegentlich Gedichte», begann er. Er erzählte von Paul und seiner metrischen Analyse. Als er danach in die Runde sah, schienen alle darauf zu warten, dass seine Erzählungen irgendeine Art von Sinn zu machen begannen. «Auf der Fahrt hierher habe ich mich gefragt: Wer hat denn eigentlich die meisten Daten zu kreativen Leuten? Und da fielen mir die Verwertungsgesellschaften ein.»

Zwar hatte er den englischsprachigen Begriff «copyright collective» recherchiert, aber es gab doch ein paar gerunzelte Stirnen. Die Kaiserin von China neigte ihren Kopf zur Seite, wie jemand, der nachzudenken beginnt.

«Der internationale Dachverband, die Cisac, existiert seit 1926. Letztes Jahr haben deren Mitgliedsgesellschaften weltweit 1,5 Millionen Künstler vertreten und etwa zehn Milliarden Duro eingesammelt. Aber diese Vereinigungen arbeiten alle quantitativ. Jetzt nehmen wir an, jede von ihnen hätte eine Abteilung, die sich um Qualität kümmert. Diese Abteilungen hätten Zugriff auf alle Daten und wären bewaffnet mit Algorithmen, Erfahrung und Intuition – und mit Leuten wie Paul. Wie lange würde es wohl dauern, bis wir über das globale Gedankenwetter in der Kunst Bescheid wüssten?» Und damit lehnte er sich zurück. Nicht ganz vier Minuten hatte er verbraucht. Die Gastgeberin hielt jetzt nicht nur ihren Kopf geneigt, sondern hatte auch ihre linke Augenbraue angehoben.

Auch die Enttäuschung über die «leistungsbezogene» Bezahlung wollte er so lange wie möglich hinausschieben. Also öffnete er den Umschlag erst im Zug. Am meisten nervte ihn der Gedanke an den leicht herablassenden Trost, den er von Daniel zu erwarten hatte. Dass der Scheck auf eine Höhe von 40 000 Duro ausgestellt war, musste er erst dreimal lesen, um es zu glauben. Etwas ratlos fischte er im Umschlag herum und fand eine Visitenkarte mit dem Namen «Mariella van de Laar» und einer einzelnen TruNet-Adresse. Als er sie umdrehte, las er in winziger, gestochen scharfer Schrift: «Ich würde Paul gern kennen lernen.»

Raphael schloss die Augen und atmete tief durch. <

GDI Impuls

Wissensmagazin für Wirtschaft, Gesellschaft, Handel

IHR ABONNEMENT AUF DAS RELEVANTE NEUE

Sichern Sie sich den Zugriff auf ein einzigartiges Informationsnetz für innovative Ideen. In GDI Impuls präsentieren Ihnen renommierte Autoren alle drei Monate die wichtigsten Trends und Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft, Marketing, Konsum und Management – unverdünnte Informationen zum Wandel der Märkte.

Unser Wissensmagazin richtet sich an Vordenker und Entscheider in Unternehmen, an Menschen die sich beruflich mit der Entwicklung der Konsumgesellschaft beschäftigen. Sie erhalten ein kompetentes Update über das relevante Neue sowie Denkanstösse am Puls der Zeit.

Das Gottlieb Duttweiler Institute in Rüschlikon/Zurich ist ein unabhängiger, weltweit vernetzter Thinktank und eine wichtige Plattform für zukunftsorientiertes Denken.

AUTORENLISTE (AUSZUG)

Kofi Annan: Die afrikanische Herausforderung . Norbert Bolz: Religion ist der Antitrend zu allen Trends – Und deshalb Trend . Dieter Brandes: Die Kunst des Weglassens . Thomas Davenport und Jeanne Harris: Das Handbuch der Prognose-Techniken . Dagmar Deckstein: Klasse-Bewusstsein für Manager . Daniel Goleman: Emotionales Management . Tim Renner: «Warum Bauen Autobauer keine Fahrräder?» . Phil Rosenzweig: «Manager lassen sich über das Geheimnis des Erfolgs systematisch täuschen» . Douglas Rushkoff: «Der interaktive Raum ist heute ebenso verschmutzt wie die Shopping-Mall» . Edgar Schein: Vier Gesichter der Führung . Burkhard Spinnen: Kapitalismus, Sozialismus, Fraternismus . Peter Wippermann: Sozialer Reichtum . Klaus Woltron: Wie man Engelskreise konstruiert . Muhammad Yunus: Soziales Business

EAZ

INFORMATION UND BESTELLUNG

Infos und Bestellung: www.gdi-impuls.ch
Summaries aller Artikel: www.gdi-impuls.ch
Auch als App erhältlich: itunes.apple.com

GDI Impuls Leserservice
Postfach
6002 Luzern
Schweiz
Tel +41 41 329 22 34
Fax +41 41 329 22 04
E-Mail: gdi-impuls@leserservice.ch

JAHRES-ABONNEMENT

☐ Ich bestelle GDI Impuls (4 Ausgaben pro Jahr) zum Preis von: CHF 120.–/ EUR 90.– (inkl. MwSt.; exkl. Versand)

SCHNUPPER-ABONNEMENT

☐ ein Schnupper-Abonnement (2 Ausgaben) CHF 45.–/EUR 34.– (inkl. MwSt.; exkl. Versand)

EINZELNUMMER

☐ Einzelausgabe Nr. ..... CHF 35.–/Euro 27.– (inkl. MwSt.; exkl. Versand)

NAME/VORNAME

FIRMA

STRASSE/NR.

PLZ/ORT/LAND

E-MAIL TELEFON

DATUM/UNTERSCHRIFT